

ehrlichen Verwaltung und einer dem Gemeinwohl verpflichteten uneigennütigen Arbeit geben. Die durch die schwierige wirtschaftliche Lage unvermeidlich gewordenen Opfer dürften nicht allein den Armen aufgebürdet werden. Die Bischöfe kündigen eine landesweite *Kampagne zur Evangelisierung* an, die durch Bekehrung und innere Erneuerung zur Bewältigung der Krise beitragen soll.

Die Verhandlungen zwischen der französischen Regierung und den Privatschulen sind beendet. Erziehungsminister *Alain Savary* gab am 16. März seine Vorschläge zur Reform des Schulwesens bekannt. Im April soll der entsprechende Gesetzentwurf dem Ministerrat vorgelegt werden, so daß ihn die Nationalversammlung noch in ihrer Frühjahrsession beraten wird. Veränderungen wird es danach vor allem in den bereits in der Diskussion wiederholt genannten Punkten geben, und zwar in bezug auf die *Einrichtung und Auflösung von Schulklassen*, bei der *Finanzierung* durch den Staat und die Gebietskörperschaften, der *Dezentrali-*

sierung des Schulwesens sowie den *Status der Lehrer*. Den von Savary gemachten Vorschlägen ist deutlich ihr Kompromiß-Charakter anzumerken. In einer Erklärung betonte Savary, daß er die Vorschläge „im vollen Respekt vor der Unterrichtsfreiheit mache, vor der Freiheit der Wahl der Eltern“. Niemand könne darin jedoch alles finden, was er erwartet habe, aber jeder solle begreifen, daß die Vorschläge von Vernunft bestimmt seien. Von seiten des katholischen Schulwesens hieß es, daß vor allem in bezug auf den Status der Lehrer Uneinigkeit bestehe. Von Befürwortern eines ‚vereinigten‘ Schulwesens war schon vor Bekanntwerden der Vorschläge angekündigt worden, man werde jede Maßnahme bekämpfen, die auf einen Erhalt des dualen Schulsystems hinauslaufe. Zu einer eindrucksvollen Demonstration gegen die Pläne der Regierung war es am 4. März in Versailles gekommen. 800 000 Menschen versammelten sich zu einer Großkundgebung, die den Höhepunkt einer Reihe von Demonstrationen in verschiedenen Teilen Frankreichs bildete (vgl. HK, März 1984, S. 106–107). Es handelte sich um die größte öffentliche Kundgebung seit dem Mai 1968.

Bücher

CLAUDE GEFFRÉ (Hrsg.). *Théologie et choc des cultures*. Colloque de l'Institut catholique de Paris. Les Éditions du Cerf, Paris 1984. 192 S. FF 55.-.

Dieser neue Band in der verdienstvollen Reihe „Cogitatio Fidei“ enthält die Referate und Diskussionsprotokolle eines theologischen Kolloquiums, das Anfang 1982 im Pariser „Institut catholique“ stattfand. Man hatte sich einem Thema gestellt, das für die Zukunft von Theologie und Kirche von großer Bedeutung ist: dem Strukturwandel der Theologie angesichts der gegenwärtigen kulturellen, religiösen und sozialen Herausforderungen. Das Interessante an der Art und Weise, in der dieses immense Thema in Paris angegangen wurde, ist darin zu sehen, daß hier die verschiedenen großen Problemfelder miteinander behandelt werden: In dem Band geht es gleichermaßen um die Konfrontation von Christentum und Theologie mit den außereuropäischen Kulturen wie um die Herausforderung durch die wissenschaftlich-technische Weltzivilisation, der sich kein Teil der Erde entziehen kann. Schließlich wird auch die Frage nach dem Universalitätsanspruch der christlichen Offenbarung angesichts dieses mehrfachen „Schocks“ gestellt.

So plädiert etwa der afrikanische Theologe *Jean-Marc Ela* vehement für eine afrikanische Theologie, die sich nicht auf die Inkulturation im Sinne einer Neuinterpretation des Christentums auf dem Hintergrund traditioneller Kultur und Religion beschränkt, sondern gleichzeitig als wirkliche Theologie des Volkes in den sozialen Konflikten Partei ergreift. Interesse verdienen auch die Ausführungen von *Pierre Eyt* zum Verhältnis von „Universel rationnel“ und „Universel catholique“. Eyt führt aus, daß man das Universale am Christentum nicht a priori postulieren könne, da es auf eine Vielzahl von Eigenarten, Differenzen und Diskontinuitäten gegründet sei. Da es in der einmaligen und besonderen Geschichte Jesu von Nazareth verankert sei, könne das Christentum nicht als unbestimmte offene, leere und neutrale Universalität gedeutet werden. In seinen Schlußbemerkungen weist *Claude Geffré* mit Recht darauf hin, daß die Antwort auf die Herausforderung durch die verschiedenen Kulturen wie durch die Moderne nicht die Erarbeitung einer monolithischen und einheitlichen Theologie sein könne.

U. R.

ELISABETH GÖSSMANN, *Die streitbaren Schwestern*. Was will die feministische Theologie? Herderbücherei Band 879, Verlag Herder, Freiburg-Basel-Wien 1981. 6,90 DM.

An Entwürfen einer feministischen Theologie – gerade auch im katholischen Raum – herrscht kein Überfluß. Der Bedarf scheint das Angebot allemal zu übersteigen. Vor allem wenn man mehr erwartet als Bekenntnis und Erfahrungsbericht, so wichtig auch solche Literatur vor allem zu Anfang dieses jungen Theologieablegers war, ist das Angebot nicht übermäßig groß. Die Autorin gibt einen informativen Überblick über die verschiedenen Bereiche der – wie sie feministische Theologie übersetzt – theologischen Frauenforschung. Sie zeigt den Zusammenhang feministischer Theologie mit den verschiedenen klassischen theologischen Teildisziplinen auf (1. Kap.) sowie die vielfältige Berührung dieses Themas mit Forschungen in der Religionsgeschichte und Kulturanthropologie (2. Kap.). Sie referiert den Weg einer feministisch-theologischen Exegese und Bibelforschung (3. Kap.) und Ergebnisse der historischen Frauenforschung im theologischen Bereich in bezug auf Kirchenväter (4. Kap.), Scholastik (5. Kap.) und frühe Neuzeit (6. Kap.). In einem abschließenden Abschnitt skizziert sie aktuelle Fragen der feministischen Theologie wie Mariologie, Ämtertheologie, Stellung der Frau in Ehe, Familie und Beruf sowie die Haltung der feministischen Theologie angesichts der Friedens- und Ökologiediskussion. Feministische Theologie wird hier im Kontext der allgemeinen theologischen Fragestellungen vorgestellt. Dadurch vermeidet die Autorin die nicht immer von der Hand zuweisende Gefahr der Gettoisierung der Frauenforschung. Feministische Theologie, wie sie sich hier präsentiert, versteht sich nicht als Selbstzweck, sondern soll sich eines Tages „trotz ihrer vielleicht noch lange notwendigen gesellschaftskritischen Aufgabe ... selbst überflüssig machen“. Sie sei keine „eigene theologische Disziplin neben anderen“, sondern gehöre in alle bestehenden hinein. Der unpolemische Ton, das kritische Verhältnis zu Positionen und Erscheinungen in Feminismus und Frauenforschung sollte auch Gegnern dieser Art theologischer Forschung deutlich machen, daß Fragen wie diese durchaus nicht nur exotische Themen von Außenseitern darstellen.

K. N.